

FREIGEHEGE



Bagration

VON INGO BERGHÖFER

Geschichte schreiben immer die Sieger. Und die Enkel der Verlierer schweigen sie tot oder schreiben sie um.

In diesen Tagen jährt sich zum 80. Male einer der großen Wendepunkte des Zweiten Weltkrieges. Es war die schwerste und verlustreichste Niederlage der gesamten deutschen Militärgeschichte seit Herrmann dem Cherusker. Das Auslösen von 28 Divisionen besiegelte das Schicksal der Wehrmacht. Die während dieser Kämpfe erlittenen Verluste konnte sie nie mehr ausgleichen. »Mit dem Zusammenbruch im Sommer 1944 begann die Agonie der deutschen Kriegführung«, urteilte der Militärgeschichtler Hermann Gackenholtz.

Ich rede hier allerdings nicht vom D-Day, den viele Kommentatoren in den letzten Wochen wahrheitswidrig als »den entscheidenden Wendepunkt des Zweiten Weltkrieges« gefeiert haben, sondern von der Operation Bagration. Diese Sommeroffensive der Roten Armee, die am 22. Juni 1944 – pünktlich am dritten Jahrestag des deutschen Überfalls auf die Sowjetunion – begann, führte zum Zusammenbruch der gesamten Heeresgruppe Mitte. In einem Blitzkrieg trieben die sowjetischen Soldaten bis zum 20. August die Deutschen von der weißrussisch-russischen Grenze hunderte Kilometer bis zur deutschen Ostgrenze zurück. Seit Bagration war klar, dass Stalin den Krieg gegen Nazi-Deutschland so oder so gewinnen würde. Die Landung der Alliierten in der Normandie hat das sinnlose Gemetzel gegen die in Nibelungentreue mit ihrem Führer untergehende Wehrmacht verkürzt, vor allem aber verhindert, dass Stalins Panzer bis zu den Stränden der Normandie vorrollen konnten. Das ist die welthistorische Bedeutung des D-Day. Kriegsentscheidend war die zweite Front nicht, aber sie bewahrte zumindest Westeuropa davor, nach den Nazis in die Fänge einer zweiten Diktatur zu geraten.

Nichtsdestoweniger ist der Jahrestag der Operation Bagration eine gute Gelegenheit, daran zu erinnern, dass die Sowjetunion den Zweiten Weltkrieg und Hitlers Terrorregime auch alleine beendet hätte. Aber dieses Kapitel der Weltgeschichte ist hierzulande leider kaum bekannt, während die Strände der Normandie für jede Generation aufs neue zumindest im Kino gestürmt werden, erst von John Wayne am »Längsten Tag«, später dann von Tom Hanks, um den Soldaten Ryan zu retten. Immer neue Heldenepen werden den Soldaten geschrieben, die am blutigen Strand von »Omaha« ins deutsche MG-Feuer stürmten. Deren Kameraden, die zur gleichen Zeit an der Ostfront niedergemäht wurden, singt hierzulande keiner Lieder, denn, wie gesagt, Geschichte schreiben immer die Sieger, und die Enkel der Verlierer schweigen sie tot oder schreiben sie um.

Suche nach dem eigenen Ort

Schriftsteller Kurt Drawert blickt zurück auf seine Jahre in Dresden

VON FELIX MÜLLER

Gießen. »Im Grunde ist das Schreiben meine einzige Möglichkeit gewesen. Die Literatur war meine Existenzgründung.« Schriftsteller Kurt Drawert stellte als Gast des Literarischen Zentrums Gießen und der Kempowski Gesellschaft im Levi-Saal seinen autobiografischen Roman »Dresden. Die zweite Zeit« vor – eine emotionale Reise in die eigene DDR-Vergangenheit, die vom schwierigen Verhältnis zu seinem Vater und der damaligen, politisch aufgeheizten Zeit in Dresden geprägt war.

»Ich suche etwas, von dem nur ich weiß, dass es mir fehlt. So bin ich zurück nach Dresden gekommen, ein halbes Jahrhundert danach. Auch wenn ich meinen Koffer auspacke, komme ich nicht an. Die gleichen Straßen sind andere Straßen, die gleichen Häuser sind doch andere. Alles ist anders, auch wenn es seiner Form, seiner Hülle, seiner Form nach, überhaupt nichts anderes ist. Nur der Fluss ist mir vertraut«, las der 1956 in Hennigsdorf (Brandenburg) geborene Autor den Beginn seines Romans.

Heimat ist für ihn die Sprache

Heimat klingt anders – für den in Darmstadt lebenden Schriftsteller ist es generell ein schwer zu fassender Begriff. »Meine Heimat ist meine Sprache, wo ich meine Sprache finde. Die Sprache der Menschlichkeit und Würde, aber auch der Literatur. Heimatgefühle gehören bestimmten Landschaften.« In den letzten Jahren habe er aber immer deutlicher gespürt, dass die Natur so etwas wie Heimat sein könne. Im Buch umschreibt es Drawert so: »Es gibt keine Heimat, wenn es sie in uns selbst nicht gibt. Heimatlos sind wir doch alle.«

Die Literatur bezeichnete der 68-Jährige als »freie Sprache aus dem Herzen«, die gewissermaßen den Gegenpol zu der Sprache seines Vaters darstellte, die von Macht und Beherrschung geprägt war. »Ich entdeckte das Gesicht von ihm in meinem. Die Augen, der Blick – und ich kann nichts, rein gar nichts dagegen tun. Die Herkunft ist uns ins Gesicht geschrieben. Ja, ich habe mich abgewandt und wollte das Gegenteil werden von dem, was mein Vater gewor-



»Die gleichen Straßen sind andere Straßen, die gleichen Häuser sind doch andere«, schreibt Kurt Drawert über seine Rückkehr nach Dresden – hier ein Plattenbau im Stadtzentrum.

Fotos: dpa, Müller

den ist. Und sicher bin ich das auch mitunter. Nur ist das Gegenteil manchmal auch dasselbe.«

Drawert, der ab 1967 in Dresden aufwuchs, sprach mit Moderatorin Julia Stein, Vorsitzende der Gießener Kempowski Gesellschaft, auch über die Funktion des autobiografischen Romans. Für ihn seien dabei zwei Faktoren entscheidend gewesen: »Wenn ich sage, das ist ein Roman, ist die Fiktionalität im Text direkt kenntlich gemacht.« Das Romangewebe sei ein fiktionaler Raum, der künstlerische Freiheiten gebe und eine Schutzfunktion inne habe, so die strategische Sichtweise. Der andere Faktor sei ästhetischer Natur. »Autobiografisches ist natürlich mit Erinnerungen verknüpft. Sie sind aber unzuverlässig. Oft kann man sich zwar an eine Situation erinnern, aber der Kontext drumherum fehlt oft. Um also Erinnerungen erzählbar zu machen, muss ich eine Geschichte erfinden, die die Punkte der verschiedenen Erinnerungen miteinander verbindet. Romane sind Illusionen von Kohärenz.« Die Hauptinitiation zum

Schreiben lieferte ihm der Prager Frühling 1968, von dem der unter anderem mit dem Ingeborg-Bachmann-Preis ausgezeichneten Autor fasziniert war.

Kurt Drawert
Schriftsteller

Durch die damaligen Geschehnisse, habe er sich von einem braven, strebsamen Knaben zu einem Jugendlichen entwickelt, der auch mal »Nein« sagt – was ihm in der DDR reichlich Ärger einbrachte. »Mich zu weigern, in die Freie Deutsche Jugend (FDJ) einzutreten, hat mein Leben entschieden verändert. Je mehr ich gelesen habe, desto mehr war ich am Rande der Gesellschaft«, berichtete Drawert. Er wurde nicht für die

Oberschule zugelassen, das Abitur rückte in weite Ferne. Mit 18 Jahren zog er bei seinem Vater, dem Gewalt kein Fremdwort war, aus und heiratete – eher aus praktischen Gründen: »Die einzige Möglichkeit, an eine eigene Wohnung zu kommen.« Er hielt sich mit Hilfsarbeiten über Wasser, ehe ein Literaturinstitut seine Werke annahm. »Ich hab früher nein gesagt und dafür Prügel kassiert. Ich habe die Welt von unten gesehen«, so Drawert, dessen Lebensgefährtin Ute Döring im Levi-Saal aus seinem Werk vortrug.

Unangepasst in der DDR

Gegen Ende der Lesung lieferte das Duo mit einem sehr persönlichen Auszug, der seinem verstorbenen Bruder Ludwig gewidmet war, den emotionalen Höhepunkt des Abends, der Drawert selbst sichtlich nahe ging. »So bleibt immer das Fehlende, das was ich suche, das was es ist. Man kommt nie ganz an den Ort, den man begehrt, man kann ihn nur suchen und umkreisen.«

Engagiert in schweren Zeiten

Janine Kollmansperger verabschiedet und zum LZG-Ehrenmitglied ernannt

Gießen (red). Auf der jüngsten Sitzung des Gesamtvorstands hat das Literarische Zentrum Gießen (LZG) Janine Kollmansperger (geb. Clemens) zum Ehrenmitglied ernannt und offiziell aus der Geschäftsführung verabschiedet.

Sie hatte sich Anfang des Jahres entschieden, nach ihrer Elternzeit nicht in die Position als Geschäftsführerin zurückzukehren. »Ihr überaus großes Engagement und ihre offene, herzliche Persönlichkeit werden im LZG sehr vermisst«, wie der Vorsitzende Prof. Sascha Feuchert in einer kurzen Ansprache betonte. Janine Kollmansperger hatte die Geschäftsführung des LZG unmit-



Christina Hohenemser, Zweite Vorsitzende des LZG (rechts), überreicht der ehemaligen Geschäftsführerin Janine Kollmansperger die Ehrenmitgliedschaft. Foto: LZG

telbar vor Ausbruch der Covid-Pandemie übernommen und musste die Vereins- und Veranstaltungsarbeit somit vollständig neu strukturieren und auf den Online- sowie Hybridbetrieb umstellen. Trotz dieser schweren Bedingungen habe sie ein wunderbares Programm auf die Beine gestellt und den Verein durch ihr Engagement nachhaltig positiv geprägt.

»Mit der seltenen Verleihung der Ehrenmitgliedschaft will das LZG nicht nur Danke sagen, sondern auch seiner Hoffnung Ausdruck verleihen, dass Janine regelmäßiger Gast bei uns bleibt«, schloss Feuchert die Würdigung.

Donots als Headliner beim Kultursommer

Gießen (red). Ein Bandname stand noch aus, um das Programm des Gießener Kultursommers zu komplettieren. Nun geben die Veranstalter bekannt, wer als Headliner zusammen mit den beiden Punkbands Sondaschule und Adam Angst am 30. August auf der Bühne vor der Schiffsberg-Basilika stehen wird: die Donots. Die letzten Jahre meinten es gut mit dem Quintett aus Ibbenbüren, die für einen Stil zwischen Punkrock und Alternative Pop stehen: Die Tourneen wurden immer größer, überall ausverkaufte Konzerte, die nicht selten in noch größere Hallen verlegt wurden, um der Nachfrage gerecht zu werden. Zuletzt waren selbst die 12.000 Tickets für das »Donots Open Air« im Sommer innerhalb von nur zwei Tagen restlos ausverkauft. In diesem Jahr feiert die Band ihr 30-jähriges Bestehen, nun kann das Jubiläum auch in Gießen gefeiert werden. Das Konzert beginnt um 18.15 Uhr, Tickets für 57 Euro gibt es unter anderem über www.giesse-ner-kultursommer.de.

Mit Gitarre, Mundharmonika und alten Songs

Biebertal (red). Musiker Wolfgang Thiele kommt mit Gitarre und Mundharmonika sowie Begleiter Arnd Hoffmann (Mundharmonika, Gesang) zu einem Konzert am Freitag, 21. Juni, ab 19.30 Uhr ins Gästehaus »Am Kirchlein« in Biebertal-Krumbach. Der in Braunfels lebende Thiele spielte in verschiedenen Formationen, an vielen Orten, zu den unterschiedlichsten Anlässen – seine Gitarre war stets sein treuer Begleiter. 2008 gab er im »Molly Malone's« in Marburg sein erstes Solokonzert. Als »Old Man Rocking« nimmt er sein Publikum seitdem mit auf eine musikalische Reise in die guten alten Zeiten. Zum Programm gehören Songs der Rolling Stones, Beatles und von Tom Waits, ebenso wie Lieder von Hannes Wader, Reinhard Mey, Marius Müller-Westernhagen und alte deutsche Schlager. Mit Hoffmann alias Captain Ahab ist er bereits mehrfach zusammen aufgetreten. Diesmal lautet das Motto: »Old Man Rocking«. Vor Konzertbeginn wird ein hausgemachtes Gericht angeboten. Der Eintritt kostet 12 Euro, Anmeldungen sind erforderlich unter Telefon (06409) 6624707.

Gitarrist in Michaelskirche

Gießen (red). Zu einer musikalischen Reise durch die Zeit und die Epochen lädt die Gesamtkirchengemeinde Gießen Nord im Rahmen der Kleinen Konzerte in der Michaelskirche in Wieseck für Sonntag, 16. Juni, ab 18 Uhr ein. Der bekannte Gitarrist Peter Haagen wird Musik aus der Zeit der Renaissance, über Barock und Romantik bis hin zur Moderne spielen. Auf dem Programm stehen Werke von Dowland, Bach, Broca, Tarrega, Gangi, Clapton und anderen. Der Eintritt ist frei.

Gießener Anzeiger bei Facebook

Jetzt Fan werden!
facebook.com/Giesse-nerAnzeiger